

## **HITLERS VERNICHTUNGSSTRATEGIE**

### **Die Flucht- und Befreiungskatastrophen der Reichs- und Volksdeutschen Ost-Mittel-europas**

#### **Band I/18**

### **Chronik der militärischen Operationen, Fluchtbewegungen, Flucht- und Befreiungskatastrophen, NS-Propaganda, Vertreibungspläne und sonstige Vereinbarungen der Siegermächte vom 29. Januar 1945 bis zum 31. Januar 1945**

Aufgrund der Tatsache, daß die Flucht aus den deutschen Siedlungsgebieten Ost-Mittel-europas örtlich, zeitlich und den Umständen nach sehr unterschiedlich verlief, wurde diese Chronik systematisch nach Regionen unterteilt.

Um den Ablauf der damaligen Ereignisse, Maßnahmen und Zustände realistisch darzustellen, wurde eine Vielzahl von Erlebnisberichten zitiert. Die Berichte mußten im allgemeinen geteilt werden, damit man die Ereignisse in zeitlicher Reihenfolge anordnen konnte.

#### **Gliederung (im Überblick):**

01. Wetterlage
02. Ostkrieg
03. Baltikum
04. Ostpreußen
05. Polen
06. Reichsgau Wartheland
07. Ostbrandenburg
08. Schlesien
09. Westpreußen
10. Danziger Bucht
11. Ostpommern
12. Ostsee
13. Rumänien
14. Jugoslawien
15. Ungarn
16. Slowakei
17. Sudetenland
18. Protektorat Böhmen und Mähren (Tschechoslowakei)
19. Österreich
20. UdSSR
21. Westkrieg
22. Mitteldeutschland (spätere sowjetische Besatzungszone)
23. Westdeutschland (spätere nordamerikanische, britische und französische Besatzungszone)
24. NS-Regime (Propaganda, Drohungen, Zwangsmaßnahmen etc.)
25. Anti-Hitler-Koalition (politische Absprachen, Nachkriegspläne etc.)

**29.01.1945**

**Wetterlage:** 25-30° Kälte - starke Schneefälle - meterhohe Schneeverwehungen.

**Ostpreußen:** Sowjetische Truppen greifen auf breiter Front Königsberg und das Samland an. Im Südwesten Königsbergs erreichen sowjetische Truppen das Frische Haff.

In Mahnsfeld, Kreis Königsberg, wird eine deutsche Flüchtlingsgruppe (19 Erwachsene und 4 Kinder), die nach erfolgloser Flucht in ihren Heimatort zurückkehren will, von sowjetischen Marodeuren ausgeraubt und anschließend grundlos niedergeschossen. Nur die 4 Kinder und 6 z.T. schwerverletzte Erwachsene überleben diesen Überfall (x002/159).

Bei Sorgenau trifft ein Häftlingstransport aus dem Baltikum ein. Da sowjetische Truppen den Fluchtweg nach Elbing versperren, werden Hunderte von Juden durch deutsche und ausländische SS-Wachleute in die eiskalte Ostsee getrieben und erschossen. Nur wenige Juden überleben dieses Massaker und entkommen unverletzt (x001/136).

Ein unbekannter Rotarmist schreibt am 29. Januar 1945 in einem erbeuteten Feldpostbrief an seine Freundin bei Kalinin (x046/289): >>... Und wie freut sich das Herz, wenn man durch eine brennende deutsche Stadt fährt. Endlich schlagen wir die Deutschen in ihrem eigenen Lande, in ihrem verfluchten Schlupfwinkel. Wir nehmen Rache für alles und unsere Rache ist gerecht. Feuer um Feuer, Blut um Blut, Tod um Tod!<<

Kreis Heiligenbeil – Erlebnisbericht des Kreisbaumeisters Wilhelm K. (x001/72-73): >>Nach dem 28. Januar 1945 wurde der Schiffsverkehr eingestellt, und die Brücken konnten jetzt liegenbleiben. Sie froren fest und waren nunmehr für alle Lasten der Trecks tragbar. Das Trecken begann nun auf allen abgesteckten Treckstraßen Tag und Nacht bei jedem Wetter. Der Verkehr wurde durch Gendarmerie geregelt.

In Abständen von etwa 20 m zogen die Fahrzeuge auf das Eis. An allen Abfahrtsstellen hatten sich auch Tausende von Fußgängern mit Handwagen und Rodelschlitzen eingefunden, die jetzt die Fahrzeuge bestiegen. Um hierfür Platz auf den Wagen zu schaffen, mußte viel mitgenommener Hausrat abgeladen werden. Streckenweise sah man aneinandergereihte zurückgelassene Truhen, Kisten, Nähmaschinen, Wannen, Körbe, Betten, Fahrräder usw. Alle Ortschaften am Frischen Haff waren damit stark angefüllt. Wehmütigen Auges schauten die abziehenden Eigentümer auf das zurückgelassene Gut, erkennend, daß die Rettung von Menschenleben an erster Stelle zu stehen hatte.

Pioniere ... befestigten die brüchigen Anfangsstrecken an den Haffufern und errichteten aus Barackenteilen Schutzhütten in der Mitte der etwa 15-18 km langen Eisstraße. In diesen Schutzhütten wurde auf Bohlenunterlagen ein offenes Feuer am Tage unterhalten, an denen man die erstarrten Glieder erwärmen konnte, sofern das Trecken zuweilen langsam vonstatten ging.

Stark gefährdet war die Fahrt bei klarem Wetter. Mit Bordwaffen wurden die Fahrzeuge unter Feuer genommen. Bomben zerschlugen die Eisdecke. Überall sah man zusammengeschoffene Fahrzeuge, tote Pferde und die Leichen von Erschossenen. An den Helfern, die sich um Verwundete bemühten und die Toten auf der Eisfläche mit einer Decke betteten, zog der endlose Treck schweigsam weiter. Das Elend war zu groß, ein lautes Klagen aufkommen zu lassen. Das Schicksal der auf so tragische Weise Umgekommenen konnte sich an den Vorbeiziehenden in der nächsten Stunde wiederholen.

Einen nennenswerten Schutz gegen Tiefflieger gab es nicht. Nur selten waren deutsche Jäger zu sehen, die die Schwärme von Feindfliegern auseinanderjagten. Viele Fahrzeugführer hofften, schneller vorwärtszukommen, indem sie außerhalb der abgesteckten Treckstraßen ihren Weg über das Eis suchten. Ortsunkundig fuhren sie ahnungslos über inzwischen wieder nur dünn zugefrorene Bombeneinschlagstellen und versanken in der Tiefe oder brachen an flachen warmen Stellen ein. Im günstigsten Falle mußte der Wagen dann abgeladen werden, um ihn wieder flott zu bekommen. Viel zurückgelassenes Gut blieb auf dem Eise liegen.

An jedem Abend fuhren Sanitätswagen die Treckstraßen ab, um die Toten zu bergen. Im nächstgelegenen Haffdorf wurden die Toten dann in unabsehbare Reihen gebettet. Schmucklose Kreuze setzte man auf die Hügel, die heute längst verweht sein dürften.<<

Loschkeim, Kreis Bartenstein – Erlebnisbericht der Annemarie K. (x001/102): >>29. Januar 1945. Es ist milder. Die Leute wollen nicht mit. Da kommen endlich die Männer vom Volkssturm zurück. Nun ist überhaupt erst die Durchführbarkeit des Trecks gewährleistet. Der Packbefehl ist da! Wir schlafen die letzte Nacht, jeder unter dem eigenen Dach. Ein Leben im Haus. Unser friedliches, stilles Loschkeim ist nicht wiederzuerkennen. ...<<

Kreis Samland – Erlebnisbericht des Landrats von der G. (x001/135): >>In Fischhausen sah der ... Vormittag ein unbeschreibliches Gedränge. Wegen totaler Überfüllung wurde versucht, den Zustrom weiterer Flüchtlingsmassen abzdämmen, was naturgemäß nur unvollkommen gelang. Nicht nur aus Königsberg, sondern auch von anderen Teilen des westlichen Samlandes strömten Flüchtlingszüge zusammen und stauten sich in unvorstellbarer Weise.

Alles wurde auf das Fischhäuser Wiek geleitet und mußte, meist unter Zurücklassung von Pferd und Wagen, die Strecke nach Pillau über das Eis zurücklegen. Der weitere Zustrom ließ dann plötzlich von selber nach, weil russische Truppenteile die meisten größeren Straßen erreicht hatten und einen weiteren Fluchtverkehr verhinderten.<<

**Polen und Reichsgau Wartheland:** Die Kämpfe sind beendet (Ausnahme: Festung Posen). Nachdem die sowjetischen und polnischen Truppen in 18 Tagen über 400 km zurückgelegt haben, bleibt die deutsch-sowjetische Frontlinie bis April 1945 unverändert.

Himmler setzt General Mattern wegen vermeintlicher Unfähigkeit ab und ernennt Generalmajor Gonell zum neuen Posener Festungskommandanten. Im Ostteil der Stadt schlugen 2.000 deutsche Fahnenjunker die zahlenmäßig überlegenen Angreifer nach verbissenen Kämpfen zurück. Die 1. Kapitulationsaufforderung wird in Gegenwart des sowjetischen Unterhändlers verbrannt.

**Ostbrandenburg:** In den Kreisen Königsberg, Landsberg, Schwerin und Soldin beginnt die längst aussichtslos gewordene Flucht. Nur ein geringer Teil der Stadtbevölkerung entkommt noch mit Sonderzügen.

Geflüchtete Posener im Kreis Landsberg/Warthe – Erlebnisbericht der Annemarie G. (x001/375): >>Wir feierten den Gottesdienst in meinem Zimmer. Die Filehner brachten ihre Quartierwirte mit, manche andere Menschen kamen auch noch, so daß die Bauernstube die Menschen kaum fassen konnte. Das silberne Amtskreuz, das mein Mann im Baltikum zur Ordination bekommen hatte, half den Tisch zum Altar gestalten. Dieses silberne Kreuz hat, solange wir unterwegs waren, noch oft seinen Dienst tun dürfen.

Es ist sicher selten in einem Gotteshaus inniger gebetet, gesungen und Gottesdienst gefeiert worden, als in dieser schlichten Flüchtlingsbehausung am ersten Sonntag nach der Vertreibung. Übrigens war ich erstaunt, wieviel die Bibel oder nur das Gesangbuch mitgenommen hatten. Manche, von denen ich es gar nicht erwartet hätte.

Wenn Briesenhorst auch nicht unser endgültiges Quartier blieb, so wurden uns dort doch ein paar Ruhetage geschenkt, ehe die große Hatz begann. Großmutter hatte für sich ein schmales Bett, und ich schlief mit den 3 Kindern in einem großen, breiten Bett. Curt hatte Mittelohrentzündung, und Annemarie war schwer erkältet und hatte hohes Fieber. ...<<

Bärfelde, Kreis Soldin – Erlebnisbericht des Bauern Hans R. (x001/386-387): >>Als der Januar 1945 seinem Ende zuing, spürten auch wir die schweren Folgen des grausamen Krieges vor allem die immer näherrückenden Sowjets. Unaufhörlich zogen die Flüchtlingstrecks nach Westen. Sie kamen nur langsam vorwärts, da die Straßen vom Schnee verweht waren. An den Wagenschildern erkannte man Namen aus dem Warthegau, Westpreußen und Bessarabien.

Am 29. Januar kamen die Bewohner aus Regenthin, Kreis Arnswalde, und machten bei uns Quartier. Als man dann noch am selben Tag russische Panzer aus Richtung Berlinchen, 12 km

westlich (von) Bärfelde, schießen hörte, war wohl nun jeder unruhig geworden. Von amtlichen Parteistellen hieß es aber nur immer, Kreis Soldin wird nicht geräumt.

So wagte nun auch keiner zu flüchten, trotzdem die meisten Wagen zum Abfahren bereitstanden. Die Männer ... kamen zum Entschluß, sich den zurückgehenden deutschen Truppen anzuschließen. Doch sie warteten vergebens auf deutsches Militär, es hatte sich (schon) nach Pommern abgesetzt. ...<<

Kurzig, Kreis Meseritz – Erlebnisbericht des Gendarmeriebeamten Friedrich P. (x001/393-394): >>Am 29. Januar rückte morgens die Feldartillerie der Wehrmacht ab. Helga und Ella, das Hausmädchen, hatten ihre Koffer gepackt und schlossen sich den Soldaten an. Otto und Grete, seine Frau, waren sprachlos, als sie in die Küche traten, um sich zu verabschieden. Es gab Tränen auf beiden Seiten.

Als Ella der Hausfrau zum Abschied die Hand gab, regte sich diese aber auf und schrie wütend: "Das geht doch nicht, wer soll denn die Kühe melken?" Ich sagte: "Grete, Du bist ungerecht, wenn Deine Tochter Helga flieht, dann hat Ella auch das Recht zur Flucht!" Sie zogen ab. Der Schnee knirschte unter den Raupen der Motorfahrzeuge. Die Unruhe unter der Bevölkerung steigerte sich noch.

Das Wasser für das Vieh mußte mit Tonnenwagen aus dem 1 km entfernten See geholt werden, denn Pumpen waren auf den Gehöften der Siedlung nicht vorhanden. Stiefel und Uniformen für den Volkssturm wurden herangefahren und im großen Flur des Bürgermeisters gelagert. Der Volkssturm, ein von der Partei organisierter Haufen, war eine traurige Angelegenheit. Ich sehe heute noch die abgearbeiteten, traurigen Gestalten der Arbeiter und Bauern, die an einem Sonntag im November 1944 im Schloßpark von Kurzig vom Ortsgruppenleiter S, einem Kleinbauern, vereidigt wurden.

Ich sagte zu meinem neben mir stehenden Vetter Otto: "Deutschlands letzte Hoffnung!" Von Begeisterung war keine Spur vorhanden. Die Einwohner brachten alle Jagdwaffen und die italienischen Karabiner von der Landwacht zum Bürgermeister.

Bruno P., ein Schwager von Otto, kam zu ihm und machte darauf aufmerksam, daß in der Brennerei 12.000 l Spiritus lagerten; ob es nicht besser wäre, wir ließen ihn auslaufen. Otto sagte: "Das kann ich nicht anordnen. Die Russen sind noch nicht da. ... Ich als Vorstand der Brennerei käme in Teufels Küche!" So wurde auch dies unterlassen, der Sprit fiel den Russen in die Hände, die Leidtragenden waren die Frauen und Mädchen. ...<<

**Schlesien:** Die sowjetischen Truppen sind nur noch etwa 12 km von Breslau entfernt. Der Gefechtslärm wird stündlich lauter.

**Westpreußen:** Deutsche Panzertruppen rücken aus Braunsberg vor, um die Elbinger Festungstruppen zu unterstützen. Sie werden allerdings fast völlig aufgerieben. Nur 2 Panzer können den sowjetischen Belagerungsring überwinden. Im Verlauf des Tages bricht jedoch die 7. deutsche Panzerdivision bis zur Festung Elbing durch und kämpft die Straße nach Danzig frei.

Kreis Konitz – Erlebnisbericht der Gutsbesitzerin Bertha von B. (x001/168): >>Da die Russen hier schon in bedrohlicher Nähe waren, wurde ... wieder Nordrichtung eingeschlagen. Bei dem Abmarsch fehlten 14 von unseren Leuten, doch konnten die notwendigen Wagen gerade noch mit Kutschern besetzt werden. Den Trecker mußten wir stehen lassen, da sein Fahrer fort war. In einem Gewaltmarsch kamen wir bis zu einem Dorf dicht vor Bütow.

Dank der Geschicklichkeit unseres Gutsbeamten, der es auch in den aussichtslosesten Fällen immer noch verstand, ein Quartier zu bekommen, kamen wir unter. Schnell zubereitete Hühner, die wir abgeschlachtet mitgenommen hatten, erquickten die müden Fahrer. ...<<

Tucheler Heide – Erlebnisbericht der Gisela F. von H. (x001/172): >>Oft wurden wir gezwungen, die Pferde auszuspannen und gegenseitig vorzulegen, um über Geländeschwierig-

keiten hinwegzukommen. Die vom Schnee nassen Schuhe waren steif gefroren, wechseln konnten wir sie nicht, die Hände konnten kaum mehr als die Leinen halten. ...

Wo wir auch hinkamen, waren die Unterkünfte alle überfüllt, die Pferde mußten auch immer unter freiem Himmel rasten. Nirgends fanden wir Hilfe, von Kameradschaft und Volksgemeinschaft merkten wir nichts, jeder dachte nur an das eigene Fortkommen. In keiner Ortschaft wurde für Kinder und Säuglinge Milch oder Suppe bereitgehalten, darum starben auch so viele kleine Kinder und alte Leute, die man einfach in den Chausseeegraben legen mußte, weil die Erde steinhart gefroren war und jeder vorwärts hastete.

Kurz vor Tuchel wurde die Straße für Zivilfahrzeuge gesperrt und die Trecks durch die Heide geleitet. Nun wurden die Schwierigkeiten für die Pferde noch größer, die Wege waren tief verschneit. ... Die Landschaft war zauberhaft schön, doch niemand hatte ein Auge dafür. Trotz der durch neuen Schneefall geschaffenen Hindernisse ging der Treck unaufhaltsam weiter, die Pferde gaben ihre letzten Kräfte her. Inzwischen war es längst Nachmittag geworden, früh brach die Dunkelheit herein.

Da die Nacht hindurch getreckt werden sollte, wurden die Pferde noch einmal gefüttert und getränkt, das alles bei eisiger Kälte und starkem Nordostwind. Neben dem Wagen meines Vaters stand ein Wagen, auf dem eine Frau saß und furchtbar weinte. Als wir sie nach ihrem Kummer fragten, hob sie die Decke hoch, unter der ihr toter Mann lag. Es war keine Möglichkeit vorhanden, ihn zu begraben.

Wir fahren nun in der inzwischen hereingebrochenen Nacht weiter, während es wieder stark schneite. Der Weg führte jetzt bergauf, große Schneewehen mußten passiert werden. In einer solchen Wehe blieben meine Mutter und ich mit dem Wagen stecken, die Pferde konnten uns nicht mehr herausziehen, so daß wir den Anschluß an die ersten beiden Wagen verloren, die immer weiter fuhren, weil mein Vater annahm, wir wären hinter ihm. Ich lief noch eine Strecke hinterher, konnte aber meinen Vater infolge des hohen Schnees nicht mehr erreichen. Wir versuchten nochmals, unsere Pferde anzuspornen, aber sie versagten, weil sie zu erschöpft waren.

In unserer Nähe rastete ein Litauer-Treck, diese Leute verweigerten uns jede Hilfe, um die wir sie baten. So blieben wir mitten in der Nacht mutterseelenallein in der Tucheler Heide; in der Umgebung sahen wir die Blinkfeuer der in den Wäldern verborgenen Partisanen aufleuchten, es war schaurig und herzbeklemmend. ... (Bereits 1943 begann sich die Tätigkeit von Partisangruppen in der Tucheler Heide bemerkbar zu machen. Sie verübten Überfälle auf allein stehende deutsche Gehöfte, denen neben alteingesessenen deutschen Bewohnern vor allem die Käufer und Treuhänder der vom deutschen Staat beschlagnahmten Grundstücke zum Opfer fielen).<<

Kreis Berent – Erlebnisbericht der Bäuerin L. T. (x001/336): >>So fahren wir fünf Tage durch. Schneesturm mit über 20° Frost setzt ein. Unvergeßlich ist mir die Nacht, als wir wohl gegen 2 Uhr morgens vor Berent stehen. Die Straße ist wieder total verstopft. Valerie, unsere Perle, steigt wieder vom Wagen, trinkt Schnaps mit den Ostarbeitern der anderen Flüchtlingswagen.

Die Kinder (sind) durchgefroren und unglücklich, obgleich sie tief in Betten verpackt sind, aber der Schnee dringt durch alle Ritzen. Die Pferde sehen schon ganz zottig und schubbrig aus, obgleich wir genug Hafer (mitgenommen) haben. Dann läßt man uns nicht mehr weiter nach Westen fahren, weil die Russen wohl schon die Zange um Pommern geschlossen haben.<<

**Danziger Bucht:** Nach einer Funkanweisung der Kieler Marineleitung muß die "Wilhelm Gustloff" nochmals 1.000 Flüchtlinge übernehmen. In allen Gängen, Kabinen und Laderäumen des Schiffes sitzen oder liegen Flüchtlinge mit Koffern, Rucksäcken und Taschen.

**Ostpommern: Geflüchtete Westpreußen im Kreis Flatow – Erlebnisbericht der Ingeborg W.**

(x001/179): >>Das Radio meldete immer noch Kämpfe um Bromberg. Um so erstaunter waren wir, als am Montag plötzlich die Russen da waren. Sie waren bei Zempelburg durchgebrochen. Gleich in der ersten Nacht wurden die Wagen geplündert und die Pferde ausgespannt und mitgenommen. Mancher verlor dabei schon sein ganzes Hab und Gut.

Da die Schule direkt an der Straße lag und die vielen Menschen einen Anziehungspunkt für die Russen bildeten, zogen die meisten aus und suchten sich ein Quartier in den leerstehenden Bauernhöfen. Herr S. wurde gleich in den ersten Tagen erschossen, da in dem Haus, in dem er mit seinen Pferden Unterschlupf gefunden hatte, angeblich Waffen gefunden wurden. Aus dem gleichen Grunde wurden auch der Bäcker L. und der Schmied W. erschossen.<<

**Zeitlow, Kreis Friedeberg – Erlebnisbericht der Mechtild M. (x001/197-198):** >>Unter Hoffen und Bangen folgte dann ein Tag dem anderen, bis der Kanonendonner immer näher kam und schließlich am 29. Januar, sehr früh, der Treckbefehl folgte.

Um 7.30 Uhr war unser großer, in dieser verzweifelten Lage, viel zu schwerfällige Treck abmarschbereit. Dem Glatteis war hoher Schnee gefolgt. ... Sämtliche Deutschen des Dorfes, einige Ausländer aus den Ostländern begannen den Marsch. ... Immer wieder mußten die Erwachsenen ermahnt werden, zu Fuß zu gehen, um die Pferde zu entlasten.

Etwa 10 km weit kamen wir, als uns der erste sowjetische Panzerspähwagen von vorne begegnete. Wir entschlossen uns, zunächst auf ein Nachbargut zu fahren, da eine Rückfahrt wegen der blockierten Straßen nicht möglich war. Wir brachten uns mit unseren Leuten in einem Schafstall unter. ...

Nachts, nach einer wilden Schießerei, kamen die ersten Sowjets. ... Im Stall entspann sich ein heftiges Palaver mit einem der Ostarbeiter, der für uns sprach und uns dadurch das Leben rettete. ...

Immer mehr Sowjets kamen in den Stall, erst wollten sie nur die Uhren, dann zogen sie (uns) die Stiefel aus, dann trieben sie alle Männer ... aus dem Stall. Danach umstellten sie die Frauen und Mädchen mit MGs. Wir glaubten, wir würden nun alle erschossen, aber sie schossen nur in die Stalldecke, da sie überall noch deutsche Soldaten vermuteten.

Dann kamen sie und holten sich wahllos die Frauen und Mädchen. Immer neue Sowjets drangen in den Stall. ...

Als endlich der Morgen anbrach, konnten wir sehen, wie die Polen des Dorfes sich unserer Treckhabe bemächtigten. ...<<

**Rumänien: Leschkirch in Süd-Siebenbürgen – Erlebnisbericht der H. A. (x007/238-239):**

>>Ich wurde am 29. Januar, also 16 Tage nach Beginn der Verschleppungsaktion, ausgehoben und zur Gendarmerie geschafft. In Trupps von 13 bis 20 Personen wurden in diesen 16 Tagen weitere 100 Sachsen ausgehoben und verschleppt. Ich gehörte zum letzten Transport. Man brachte uns nach Freck, wo wir registriert wurden. Eine ärztliche Untersuchung fand nicht statt. ...

Von den rund 800 Leschkircher Sachsen wurden zwischen dem 13. und 29. Januar 1945 etwa 200 verschleppt, also 25 % der sächsischen Bevölkerung. Zurück blieben nur alte Leute und Kinder. Viele Kinder verloren Vater und Mutter und mußten von Verwandten oder wenn diese nicht vorhanden waren, von Fremden aufgenommen werden. ... Die Deportation traf unsere deutsche Gemeinde vernichtend.

Der Transport, ein langer Zug mit Güterwagen, dem ich auf dem Bahnhof in Hermannstadt zugeteilt wurde, bestand zum großen Teil aus deutschen Männern, die man innerhalb der rumänischen Einheiten ausgehoben hatte. Es wurden also auch jene Männer verschleppt, die nicht zur Waffen-SS gegangen und rumänische Soldaten geblieben waren. Diese Deportierung richtete sich also nicht nur gegen angeblich "unloyale Sachsen", sondern gegen alle rumänischen Staatsbürger deutscher Volkszugehörigkeit. ...<<

**30.01.1945**

**Wetterlage:** 20-25° Kälte - teilweise 50 cm Schneedecke - meterhohe Schneewehen.

**Ostpreußen:** Heilsberg und Friedland fallen.

General Hoßbach (Oberbefehlshaber der 4. Armee), der im Raum Braunsberg nach Westen durchbrechen will, wird durch Hitler "beurlaubt".

Die Rote Armee stürmt aus dem Samland bis zur Haffküste vor und blockiert die letzten Landverbindungen nach Königsberg. In der Festung halten sich noch über 200.000 Königsberger, ostpreußische Flüchtlinge und ausländische Zwangsarbeiter auf.

Die Festung Königsberg (1255 als deutsche Ordensburg am Pregel gegründet - x079/305) zählt zu den vermeintlich sichersten Festungen des Deutschen Reiches. Die über 60 Jahre alten Befestigungen sind jedoch höchstens gegen Waffen des vorigen Jahrhunderts ausgelegt. Einige Festungsanlagen sind etwa 7,5 km von der Königsberger Innenstadt entfernt und besitzen teilweise sogar noch mittelalterliche Zugbrücken. Die Hauptstadt der Provinz Ostpreußen verfügt über einen Flugplatz. Der See- und Binnenhafen ist durch einen 32 km langen Seekanal (Pregel - Frisches Haff) mit der Hafenstadt Pillau verbunden. Im Jahre 1939 lebten 372.164 Einwohner in Königsberg (x011/39).

Die Festungsbesatzung besteht aus ca. 35.000 Soldaten und Volkssturmmännern. Während der Belagerung setzt die Rote Armee mehr als 250.000 Soldaten und überlegene Artillerie- und Panzerverbände ein (x021/101).

Im Südwesten Königsbergs gelingt es der Panzergrenadierdivision "Großdeutschland" und der 4. Armee, eine schmale Landverbindung am Frischen Haff freizukämpfen. Der schwere Kreuzer "Prinz Eugen" greift erstmalig wirkungsvoll in die Kämpfe um Königsberg ein.

Am Morgen fährt der letzte Königsberger Flüchtlingszug in Richtung Pillau ab. Im Königsberger Vorort Metgethen ist die Fahrt jedoch zu Ende, weil die Bahnstrecke durch entgleiste Waggons blockiert wird. Hier stehen schon mehrere vollbesetzte Flüchtlingszüge hintereinander. Tausende warten auf die Räumung der Gleise. In der Nacht kämpfen sowjetische Truppen die Wehrmachtsverbände nieder und fallen über die Züge her. Ungezählte Flüchtlinge müssen unvorstellbare Massenverbrechen über sich ergehen lassen (x027/134).

In Metgethen treiben sowjetische "Befreier" z.B. 32 zusammengebundene ostpreußische Flüchtlinge auf einen Tennisplatz, um sie anschließend zu ermorden (x021/100). In einer Kiesgrube werden 12 Frauen und 6 Kinder umgebracht (x010/147).

Bei Groß Rosen (Kreis Johannisburg) setzen sowjetische Soldaten eine Feldscheune in Brand. 28 deutsche Flüchtlinge können ihr Nachtquartier nicht mehr verlassen und verbrennen qualvoll (x010/63).

Die deutschen Truppen verteidigen noch das westliche Samland (Fischhausen, Neukuhren, Pillau und Rauschen), die Frische Nehrung und einen großen "Kessel" südlich des Frischen Haffs, der in den Kreisen Braunsberg und Heiligenbeil entstanden ist.

Im Samland gibt es noch 2 Fluchtwege: 1. Pillau - Ostseehäfen und 2. Pillau - Neutief - Frische Nehrung.

Im Kessel am Frischen Haff warten noch mehrere hunderttausend Flüchtlinge, um über das zugefrorene Frische Haff zur Frischen Nehrung zu fliehen. Während der gefährlichen Haffüberquerung greifen dauernd sowjetische Kampfflieger an. Die Ostdeutschen flüchten anschließend nach Danzig - Ostpommern oder ostwärts nach Neutief - Pillau.

Loschkeim, Kreis Bartenstein – Erlebnisbericht der Annemarie K. (x001/102-103): >>>30. Januar 1945. ... Die letzten Vorbereitungen zur Flucht werden getroffen. Mittags holt F. Hexe (Dackel), sie wird erschossen. Ebenso die sieben edlen Fohlen. Die ein- und zweijährigen Fohlen, z.T. die dreijährigen, bleiben da. Das Militär will das Vieh losmachen, wenn es abrückt.

Um 18 Uhr werden die Männer zusammengerufen. Die Abfahrt des Trecks ... wird auf ca. 23 Uhr bei Mondaufgang festgesetzt. Wir hören die Rede Hitlers. Sie ist leer und nichtssagend. Also rette sich wer kann. Wir sitzen zum letzten Mal am gemütlichen Tisch im Wohnzimmer, trinken mit Hauptmann L. und Hauptmann B. eine Flasche Wein. Hauptmann L. gibt mir Zigaretten, Kekse und Bonbons für die Kinder für unterwegs.

Ich nehme mir eine Handvoll Erde, binde sie in ein Taschentuch, nehme sie mit in die Fremde. ... Die Wagen fahren vor. Die Eltern und ich verlassen gemeinsam das Haus. Der Treck ordnet sich. ...

Hoher Schnee, der Mond beleuchtet das Haus, die Tannen davor. Ich gehe in hohen Stiefeln, den Stock in der Hand am Treck entlang und fasse es nicht, daß wir nun tatsächlich die geliebte Heimatscholle verlassen müssen, uns mitten in Eis und Schnee auf die Landstraße begeben müssen. Eine Provinz auf der Straße! Ein Irrsinn und ein Elend! ...

Der Treck biegt auf die Chaussee ein, um die Ecke nach dem Eichgarten zu. Dort bleiben nun die Gräber zurück. ...<<

Kreis Braunsberg – Erlebnisbericht der I. K. (x001/120-121): >>Nachdem wir 3 Tage lang im Quartier zugebracht hatten und die Lage immer kritischer wurde, ... schloß ich mich einem ostpreußischen Bauern an, der am Dienstag, dem 30. Januar, auf eigene Verantwortung den Übergang über das kaum vereiste Frische Haff wagte. Er hatte noch 4 Polenfamilien, die ebenfalls vor den Russen Angst hatten, bei sich.

Um 9 Uhr morgens setzte sich der Treck in Bewegung! Im ersten Wagen saßen die 18jährige Tochter des Bauern und mein kleines Mädchel, schön warm in Decken eingepackt. Die Bauersfrau, ihr 12jähriger Sohn, meine große Tochter und ich hatten uns Woldecken über den Kopf gehängt, um uns vor der schneidenden Kälte zu schützen, und gingen hinterher. Da der Schnee sehr hoch auf dem Eis lag, war es nur ein mühsames Vorwärtsbewegen, bald blieben wir ca. 100 m hinter den Fahrzeugen zurück.

Aus der Königsberger Richtung grollte unheilvoll der Kanonendonner über das Haff. Wir hatten etwa 5 km zurückgelegt, als ich vor Schreck wie gelähmt stehenblieb und nicht einmal schreien konnte. Ich sah die Pferde und die Vorderräder des Wagens, auf dem sich mein kleines Mädchel und das Bauernmädchen befand, versinken. Der Bauer hatte die Fahrtrichtung verloren. Der Wagen war in eine Eisspalte geraten.

Wie das Bauernmädchen mein kleines Kind so schnell aus dem sinkenden Fahrzeug herausbekommen hat, ist mir heute noch ein Rätsel. ... Wir mußten zurück, um nicht zu erfrieren. Vollkommen erschöpft kamen wir wieder im Gasthaus an.<<

Rauschen, Kreis Samland – Erlebnisbericht der Lehrerin Käte P. (x001/143): >>30. Januar 1945: Jetzt gibt es auch kein Wasser und kein Licht mehr. Damit fallen auch die Radiosendungen für uns aus. Die wichtigsten Nachrichten werden von jetzt ab an der Post angeschlagen.

Wir können nur noch das Allernotwendigste auf einem kleinen Kohlenherd beim Nachbarn kochen. Zur Notbeleuchtung haben wir Kerzen, nur noch ein paar winzige Stummel von Weihnachtslichtern. Zum Abendbrot wird ein Lichtstümpfchen angesteckt.<<

Reichsgau Wartheland: In Alexandrow (Wirkheim) im Kreis Lodz werden 400 Männer durch Polen umgebracht – Bericht der "Ost-Dokumentation" (x010/76): >>(Protestantische) Deutsche wurden in die ev. Kirche gebracht, wo sie viele Tage ohne Verpflegung, Wasser und Bedürfnisanstalt verbrachten. Erschöpfte Menschen starben vor dem Altar, andere erhängten sich im Glockenturm. Der Keller des Pfarrhauses war (die) Folterkammer. ...<<

Ostbrandenburg: Truppen der 1. Weißrussischen Front erreichen zwischen Frankfurt und Küstrin die Oder. Die Sowjets sind nur noch ca. 70 km von der Reichshauptstadt Berlin entfernt.

Stadt Landsberg an der Warthe – Erlebnisbericht des Richard P. (x001/385-386): >>Nach Mitternacht sammelten sich in meinem an der Hauptstraße gelegenen Büro außer vielen müden Flüchtlingen auch 2 verwundete Soldaten, die auf Befragen erklärten, daß sie bei Straßenkämpfen gegen Panzer in Friedeberg verwundet worden seien und, auf irgendwelchen Fahrzeugen mitfahrend, Landsberg erreicht hätten. Friedeberg, etwa 25 km nordostwärts von Landsberg (entfernt), brenne an allen Enden, sagten sie uns.

Nun machte sich auf der westwärts führenden Straße auch immer stärker anschwellender Verkehr bemerkbar, flüchtende Zivilpersonen, vielfach zu Fuß mit Schlitten, Wagen, aber auch Frauen mit Kinderwagen und Gepäck, gegen Morgen (sah man) auch Soldaten und ganze Kolonnen von Polizeieinheiten. Es war nun auch Geschützdonner zu hören, und Feuerschein zeigte an, daß in den umliegenden Dörfern Brände ausgebrochen waren.

Von dem Volkssturm und seinen Führern war nichts zu hören und zu sehen. Ich hörte nur, daß die Lastwagenfahrer ihre Angehörigen und die Angehörigen des Volkssturms aufgeladen hatten. Den Anruf eines Apothekers, was denn nun werden sollte, konnte ich nicht beantworten. Ich sah und hörte aber, daß sich unsere gesamten Fahrzeuge bereits westwärts in Marsch setzten. Gegen 8.00 Uhr sah ich dann den Kreisleiter mit seinem Stab, mit Gewehren auf den Rücken, westwärts ziehen, sie richteten sich im Büro des Gaswerkes ein. Auf meine Anfrage, wie ich mich zu verhalten habe, bekam ich zunächst keine Antwort, später erhielt ich den Bescheid, in einer Stunde wäre der Iwan hier.

Diejenigen, die nun erkannt hatten, wie die Kriegslage war, versuchten mit der Bahn wegzukommen. Die etwa 800 m lange Bahnhofstraße, der Bahnhofsvorplatz und das Gebäude selbst war mit Menschen gerammelt voll, von denen die wenigsten mitgenommen werden konnten. Ein Teil resignierte und ging in die Wohnung zurück, andere machten sich zu Fuß auf den Weg, andere wiederum, die die Gefahr noch gar nicht erkannt hatten, gingen morgens an ihre Arbeit, die Geschäfte und Banken öffneten wieder, die Banken bekamen sogar nach Einzahlungen.

Ein Teil der Bevölkerung lehnte es überhaupt ab, bei dieser Witterung zu flüchten, nicht zuletzt, weil ja vom Feinde nichts zu sehen war. Das erklärte sich aber daraus, daß die vorstoßenden sowjetischen Kolonnen auf dem kürzesten Wege die Oder zu erreichen suchten und nördlich an Landsberg vorbeistießen. Im Laufe des Vormittags sah ich dann auch russische Jäger so niedrig über der Stadt, daß man die roten Sterne leuchten sah. Ich rechnete jeden Augenblick mit Tieffliegerangriffen auf die Flüchtenden.

Erschütternd war zu sehen, wie sich unter den Flüchtenden auch Verwundete befanden, die ihre beinverletzten Kameraden trugen oder auf Schlitten mitzuschleppen versuchten, hierfür waren ja keinerlei Fahrzeuge mehr da, denn jeder versuchte, die eigene Haut zu retten. Die letzten Flüchtlingszüge auf der Ostbahn wurden bei Küstrin noch durch russische Panzer beschossen, wobei es Verletzte gegeben haben soll.

Ich selbst wurde, nachdem von Kreisleitung, Bürgermeister und Verwaltung niemand mehr da war, bei dem Versuch, liegengebliebene Fahrzeuge wieder flott zu machen, ... in den Mahlstrom der westwärts strebenden Fahrzeuge hineingezogen ...<<

**Schlesien:** Soldaten der 5. sowjetischen Gardearmee bringen in Carlsruhe/Kreis Oppeln 20 Insassen des Altersheimes und ca. 90 weitere Personen um (x010/91).

**Westpreußen:** Der sowjetische Vorstoß wird vorübergehend gestoppt. Die Wehrmacht kann sogar einige besetzte Gebiete zurückerobern. Die deutsch-sowjetische HKL verläuft etwa im Bereich von Elbing - Graudenz - Stargard - Pyritz. Bis Ende Februar 1945 bleibt dieser Frontverlauf unverändert. Diese unverhoffte Atempause ermöglicht es noch Hunderttausenden, über die Nehrungsstraße nach Danzig und von dort nach Ostpommern zu fliehen.

In der Nacht verläßt die 7. deutsche Panzerdivision mit mehreren tausend Zivilisten und gefähigen Verwundeten die Festung Elbing, um sich nach Danzig zurückzuziehen.

Tucheler Heide – Erlebnisbericht der Gisela F. von H. (x001/173): >>Ein Bauer zog uns für eine ansehnliche Summe auf die Haupttreckstraße. Wir fuhren hier zwar noch ein Stückchen weiter, aber bald versagten die Pferde ganz. Wir waren gezwungen, die völlig ausgepumpten Tiere bei einem Bauern stehen zu lassen. Ein Wehrmachtsauto schleppte unseren Wagen in kurzer Zeit nach Czersk (Heiderode), wo wir hofften, meinen Vater wiederzufinden. Vergebens, er war schon weitergefahren, weil er uns nun voraus glaubte. Wir ließen nun den Wagen in Czersk stehen. ...

Soviel wir irgendwie tragen konnten, packten wir an wertvollen Sachen zusammen und versuchten, mit der Bahn weiterzukommen. Auf unserer Irrfahrt hielten wir uns kurz in Berent, Karthaus und Lauenburg auf; wir fuhren auf Lokomotiven und offenen Güterwagen. Als wir Bütow erreichten, mußten wir hier einen längeren Aufenthalt nehmen, da ich infolge einer Nervenlähmung in beiden Beinen keinen Schritt gehen konnte und mich in ärztliche Behandlung begeben mußte.

Nach etwa 14 Tagen erhielten wir von Verwandten aus Stolp die Nachricht, daß mein Vater mit seinem Treck in Stolp eingetroffen wäre. Da sich mein Zustand gebessert hatte, reisten wir ab und trafen endlich bei meinem Onkel ... in Stolp mit meinem Vater zusammen, der erschöpft war und gefährliche Frostschäden an Händen und Füßen hatte. ...

Nach einigen Ruhetagen wollten wir weiter flüchten. Da erkrankten meine Schwester und ich an Masern, und zwar ich selbst so schwer, daß man für mein Leben fürchtete. Wir waren also gezwungen, in Stolp zu bleiben, und erlebten den Russeneinfall (am 8. März).<<

>>Der Weg zur Ewigkeit ist gar nicht so sehr weit: Um neun Uhr bin ich fort, um elf war ich dort.<< (Deutsche Grabinschrift)

**Danziger Bucht:** Stadt Gotenhafen: Um **10.00 Uhr** erhalten die großen Flüchtlingsschiffe "Hamburg", "Hansa" und "Wilhelm Gustloff" den Auslaufbefehl.

In den Passagier- und Besatzungslisten der "Wilhelm Gustloff" sind rd. 6.100 Personen erfaßt. An Bord befinden sich u.a. auch 162 Verwundete, 373 Marinehelferinnen, 918 Soldaten und 173 Bedienstete (x039/108).

**12.30 Uhr** Die "Wilhelm Gustloff" (Größe: 25.484 BRT, Länge: 208,5 m, Breite: 23,5 m - x051/645) startet zur letzten Fahrt. Es tobt gerade ein eisiger Schneesturm.

Vor der Gotenhafener Hafenausfahrt muß die "Wilhelm Gustloff" stoppen, weil mehrere vollbesetzte Ruderboote den Weg versperren. Die verzweifelten Flüchtlinge betteln und flehen um Mitnahme. Kapitän Friedrich Petersen läßt daraufhin Fallreeps, Netze und Strickleitern ausbringen und erteilt den Befehl, die ungefähr 500 Frauen, Kinder und Greise an Bord zu nehmen.

Mit mindestens 6.600 Menschen, darunter sind über 5.000 Frauen und Kinder, verläßt die "Wilhelm Gustloff" schließlich den Hafen von Gotenhafen (x051/645).

**17.00 Uhr** Die "Wilhelm Gustloff" muß vor der Halbinsel Hela warten, weil der zugesagte Geleitschutz noch nicht eingetroffen ist.

**18.00 Uhr** Der Geleitschutz, das Torpedoboot "Löwe" und das Minensuchboot "TF 19", trifft endlich vor der Hela-Reede ein. Da keine weiteren Geleitschiffe zur Verfügung stehen, erteilt Kapitän Petersen den Abfahrtsbefehl.

Die Schiffsführung der "Wilhelm Gustloff" wird nochmals per Funk aufgefordert, nach Gotenhafen zurückzukehren, um weitere 2.000 Flüchtlinge abzuholen. Kapitän Petersen läßt die Fahrt jedoch eigenmächtig fortsetzen.

**19.00 Uhr** Nach dem Abendessen herrscht eine gute Stimmung. Die Kinder bekommen sogar echten Bienenhonig. Im Schiffshospital der "Wilhelm Gustloff" beginnen mehrere Säuglinge ihr kurzes Leben.

Das sowjetische U-Boot "S 13" sichtet die 3 deutschen Schiffe und nimmt sofort die Verfolgung auf.

**20.00 Uhr** Das Minensuchboot "TF 19" muß wegen reißender Schweißnähte die Fahrt abbrechen und nach Gotenhafen umkehren.

Der Vorschlag des 1. Offiziers (Louis Reese), in der Küstennähe (ca. 10 m Wassertiefe) weiterzufahren, wird aufgrund der großen Minengefahr und der zu langsamen Fahrgeschwindigkeit abgelehnt. Diese verhängnisvolle Entscheidung besiegelt das Schicksal der "Wilhelm Gustloff", denn der minenfreie Tiefwasserweg ist größtenteils über 50 m tief.

Trotz Windstärke 6-7 und starkem Seegang gelingt es dem sowjetischen U-Boot, den kleinen Geleitzug zu überholen.

**20.30 Uhr** Das sowjetische U-Boot "S 13" hat einen Vorsprung von 4 Seemeilen erreicht und wartet gefechts- bzw. feuerbereit auf der Höhe von Stolpmünde, ca. 12 Seemeilen von der Ostseeküste entfernt, auf die ahnungslosen Opfer.

**21.00 Uhr** Die Ostsee wird durch heftige Schneestürme aufgewühlt. Die Sicht ist denkbar miserabel. Es herrscht Windstärke 6-7 und ziemlich hohe Dünung. Der Wind treibt hohe Wellen vor sich her. Die Lufttemperatur beträgt 18° Kälte. Das Wasser ist eiskalt (-2 Grad). Der Schneefall ist zwar nur mäßig, aber stundenlange Schneestürme haben die Oberdecks der "Wilhelm Gustloff" mit einer dicken Eis- und Schneeschicht überzogen. Sämtliche Rettungsboote sind festgefroren.

Die ungemütliche Witterung hat die Menschen in das geheizte Schiffsinere getrieben. Obwohl man die Passagiere ausdrücklich davor gewarnt hat, sich nachts zu entkleiden, beachten viele privilegierte Flüchtlinge, die geräumige Kabinen besitzen, diese Anordnung nicht.

Die beiden deutschen Schiffe nähern sich langsam der tödlichen Falle. Wegen früherer Explosionsschäden an der Steuerbordseite kann die "Wilhelm Gustloff" nur mit einer Höchstgeschwindigkeit von etwa 12 Seemeilen fahren. Das Schiffskommando verzichtet auf den sicheren, aber zeitraubenden Zickzackkurs, denn bei diesen Witterungsbedingungen erwartet man keine U-Bootangriffe.

**21.08 Uhr** Kapitänleutnant Alexander Marinesko gibt den Feuerbefehl. 3 todbringende Geschosse verlassen blitzschnell die Torpedorohre des sowjetischen U-Bootes "S 13" (x051/645). Die "Wilhelm Gustloff" wird innerhalb von 25 Sekunden durch 3 Torpedos an der Backbordseite getroffen. Die Torpedos schlagen in Höhe des vorderen Mastes (1. Treffer = A-Deck), mittschiffs (2. Treffer = Schwimmbad) und unter dem Mast des Achterdecks (3. Treffer = Maschinenraum) ein. Nach den dumpfen, harten Einschlägen wird das riesige Flüchtlingsschiff durch 3 gewaltige Explosionen erschüttert.

In den unteren Decks werden augenblicklich Hunderte von Menschen durch Torpedoexplosionen zerrissen oder ertrinken qualvoll in den hereinstürzenden Wassermassen. Allein im Schwimmbad sterben schlagartig 173 junge Marinehelferinnen, denn der 2. Torpedo explodiert mitten unter ihnen. Nur 2 Mädchen überleben dieses Blutbad.

Nach der Explosion im Maschinenraum fällt fast die gesamte Stromversorgung aus. Nur die Notbeleuchtung funktioniert noch. Schwere Luftdruckwellen und beißende Explosionsgase ziehen durch die unteren Gänge. Tausende hören das unheimliche Rauschen der eiskalten Wassermassen, die mit einem gewaltigen Druck tonnenweise durch die großen Einschußlöcher des Schiffsrumpfes strömen.

**21.10 Uhr** Obgleich der 3. Torpedotreffer direkt im Maschinenraum explodiert ist, gelingt es den z.T. schwerverletzten Maschinisten, noch einige Schotten zu schließen und die Lenzpumpen zu starten.

In den dunklen Gängen und vor den Treppen der unteren Schiffsdecks bricht eine unbeschreibliche Panik aus. Die Überlebenden stürmen alle Aufgänge und Treppen, um auf das Oberdeck zu kommen, denn dort sind die Rettungsboote.

Auf der Flucht vor dem schnell steigenden Wasser wird erbarmungslos gedrängt, geschlagen und gestoßen. Überall finden gnadenlose Kämpfe auf Leben und Tod statt. Alte, Kinder, Schwache und Kranke werden von den Stärkeren zur Seite gestoßen oder zu Boden geworfen und nicht selten zu Tode getreten oder zerquetscht. Einige kämpfen sich sogar mit Schußwaffen durch die schiebenden und drückenden Menschenmassen. Krachende Schüsse übertönen sekundenlang das Geschrei der entfesselt kämpfenden Menschen.

**21.11 Uhr** Nach ca. 3 Minuten sinkt die "Wilhelm Gustloff" bereits etwas nach vorn weg und legt sich mit etwa 5 Grad Schlagseite nach Backbord über.

**21.20 Uhr** Die Funker der untergehenden "Wilhelm Gustloff" senden in fieberhafter Hektik SOS-Hilferufe:

**"SOS - GUSTLOFF - 3 TORPEDOTREFFER - SCHIFF SINKT SCHNELL - AN BORD ÜBER 6.000 MENSCHEN - KOMMT SCHNELL!"**

Mehrere Marinesoldaten schießen Leuchtkugeln und Leuchtraketen in den nächtlichen Himmel. Das weit vorausfahrende Torpedoboot "Löwe", das den sowjetischen U-Bootangriff überhaupt nicht bemerkt hat, stoppt und fährt mit Volldampf zur untergehenden "Wilhelm Gustloff" zurück. Mehrere deutsche Schiffe empfangen die SOS-Hilferufe und nehmen sofort Kurs in Richtung Unglücksstelle.

Die "Wilhelm Gustloff" liegt etwa 12 Seemeilen vor der ostpommerschen Küste. Obwohl sich die Schiffsbesatzung verzweifelt bemüht, geordnete Rettungsmaßnahmen einzuleiten, wird das unbeschreibliche, hoffnungslose Chaos ständig größer.

**21.30 Uhr** Die Schlagseite des Unglücksschiffes vergrößert sich unaufhörlich. An der Backbordseite können bereits keine Rettungsboote mehr abgesetzt werden.

Matrosen und Soldaten verteilen pausenlos Schwimmwesten, Rettungsringe und sonstiges Rettungsmaterial, das für über 6.000 Personen vorhanden ist. Vor den vereisten Rettungsbooten drängen und schieben sich Tausende. Die Schiffsbesatzung läßt grundsätzlich nur Frauen und Kinder in die Rettungsboote. Jeder Platz wird verbissen umkämpft. In ihrer Todesangst laufen verzweifelte Menschen schreiend hin und her oder stürmen die Rettungsboote. Matrosen und Wehrmachtssoldaten werfen sich den anstürmenden Flüchtlingsmassen jedoch entschlossen entgegen.

**21.40 Uhr** Der Kampf um die Rettungsboote wird immer brutaler. Völlig durchgedrehte Flüchtlinge stürzen sich auf die Schiffsbesatzung und überwältigen einige Matrosen. Sie sind davon überzeugt, daß man die total vereisten Rettungsboote wesentlich schneller ins Wasser lassen kann. Mehrere vollbesetzte Rettungsboote werden daraufhin zu hastig herabgelassen, so daß sie sich überschlagen und die schreienden Bootsinsassen kopfüber in das eiskalte Wasser stürzen.

**21.45 Uhr** Die Bugspitze der "Wilhelm Gustloff" bohrt sich in den Ostseegrund (ca. 48 m Tiefe) und verleiht dem Schiff etwas Stabilität. Etwa ein Drittel des Schiffes befindet sich nur noch über der Wasseroberfläche.

**21.50 Uhr** Die Schlagseite des Schiffes beträgt bereits mehr als 20 Grad. Die Flüchtlinge kämpfen weiterhin starrsinnig um ihr Leben, denn nach den endlosen Fluchtstrapazen will niemand aufgeben, um elendig zu ertrinken. Die verzweifelten Menschen fliehen naturgemäß auf die höchsten Stellen der oberen Schiffsdecks. Sämtliche Anstrengungen und Mühen sind jedoch vergeblich, denn dieses Mal gibt es keinen Fluchtweg. Immer mehr Menschenknäuel rutschen über das total vereiste Oberdeck und stürzen schreiend in die Tiefe.

Andere Flüchtlinge haben längst jegliche Hoffnung aufgegeben und bereiten sich apathisch auf den Tod vor. Hunderte von Todgeweihten schleppen sich noch in die Promenadendecks, um dort den Untergang des Schiffes abzuwarten oder um ein letztes Mal zu beten.

**22.00 Uhr** Als die letzten Schotten brechen, erkennt Kapitän Friedrich Petersen sofort, daß jetzt das Ende naht. Mit dem Befehl: **"RETTE SICH, WER KANN"**, entläßt Kapitän Peter-

sen seine Mannschaft. Viele Matrosen und Soldaten bemühen sich jedoch bis zur letzten Minute, um noch einige Rettungsboote ins Wasser zu bringen. Einige Männer der Schiffsbesatzung begehen Selbstmord und erschießen sich. Ungezählte erschöpfte, durchgefrorene Menschen können sich nicht mehr an der Reling festhalten. Sie rutschen mit Koffern und anderen Gepäckstücken über das eisglatte Schiffsdeck und stürzen schreiend in das eisige Ostseewasser.

Das Torpedoboot "Löwe" trifft endlich bei der "Wilhelm Gustloff" ein und übernimmt die ersten Schiffbrüchigen.

**22.18 Uhr** Gerade als weitere Schiffe bei der Unglücksstelle eintreffen, kippt die "Wilhelm Gustloff" ruckartig nach Backbord über. Die unheimlichen, schaurigen Geräusche der hereinstürzenden Wassermassen übertönen alle Todesschreie der Ertrinkenden. Auf der untergehenden "Wilhelm Gustloff" geht plötzlich noch einmal die Schiffsbeleuchtung an. Sekunden später versinkt das riesige Flüchtlingsschiff mit voller Beleuchtung und lautem Getöse in der Ostsee. Der gewaltige Sog des untergehenden Schiffes reißt alle Menschen, die noch in der Nähe im Wasser schwimmen, unaufhaltsam in die Tiefe.

**22.19 Uhr** Im Scheinwerferlicht der Rettungsschiffe "Löwe" und "T 36" wird der verzweifelte Kampf um das Leben der Schiffbrüchigen fortgesetzt. Tausende von Flüchtlingen treiben noch im eiskalten Wasser oder versuchen, sich an gekenterten Booten, Rettungsringen und an Schiffstrümmern festzuhalten. Alle Schiffbrüchigen leiden schon nach kurzer Zeit an lebensgefährlicher Unterkühlung. Die aufgeregten Rettungsmannschaften bringen in fieberhafter Eile Seefallreeps, Strickleitern und Netze am Außenbord der Schiffe an und werfen den Schiffbrüchigen Leinen mit Rettungsringen entgegen. An allen Jakobsleitern der Torpedoschiffe stehen Matrosen bereit, um die vor Kälte erstarrten Menschen aus der eisigen Ostsee zu ziehen.

**22.40 Uhr** Die Beobachter des Torpedobootes "T 36" orten das sowjetische U-Boot. Da alle Rettungsschiffe mit Flüchtlingen zur Untergangsstelle geeilt sind, muß man die Rettungsaktion vorzeitig abbrechen. Obwohl die Ertrinkenden verzweifelt um Hilfe schreien, treten die Retter notgedrungen den Rückzug an. Angesichts der drohenden Gefahr, ebenfalls torpediert zu werden, verläßt auch das Geleitschiff "Löwe" mit 472 Gustloff-Schiffbrüchigen die Unglücksstelle.

Nachdem alle Retter verschwunden sind, beginnen gnadenlose Kämpfe um Rettungsboote und Rettungsflöße. In ihrer Todesangst greifen Schiffbrüchige die total überfüllten Boote und Flöße an und bringen einige zum Kentern. Bei diesen Kämpfen um das nackte Überleben gibt es kein Erbarmen. Jeder Angreifer wird mit brutaler Gewalt abgewehrt. Schiffbrüchige, die mit letzter Kraft in die Boote klettern wollen, werden gnadenlos mit Rudern erschlagen oder von Marinesoldaten erschossen.

**23.00 Uhr** Das Torpedoboot "T 36" kehrt wieder an die Unglücksstelle zurück, um nochmals Schiffbrüchige zu retten. Diese letzte Rettungsaktion entwickelt sich schon bald zum nervenaufreibenden Zweikampf, denn das sowjetische U-Boot "S 13" hält sich noch immer an der Untergangsstelle auf, um weitere "Heldentaten" zu vollbringen. Durch schnelle Richtungswechsel kann "T 36" zwar 2 Torpedogeschosse abwehren, aber nachdem man 564 Schiffbrüchige gerettet hat, taucht plötzlich ein weiteres sowjetisches U-Boot auf.

**23.15 Uhr** Nach einem erfolglosen Wasserbombenangriff muß "T 36" schließlich den aussichtslosen Kampf gegen die sowjetischen U-Boote einstellen und den Ort des Todes verlassen. Mehrere tausend Schiffbrüchige bleiben zurück. Nun gibt es endgültig keine Rettung mehr.

Im eiskalten Wasser beginnt das große Massensterben. Infolge der tödlichen Unterkühlung und der absoluten Hoffnungslosigkeit verlieren die Schiffbrüchigen jeglichen Lebenswillen. Nicht wenige Menschen beten noch einmal gottesfürchtig, während andere nur noch bitterlich

weinen oder Hitlers NS-Regime verfluchen. Die steifgefrorenen Menschen werden in ihren Schwimmwesten oder Rettungsringen unaufhaltsam auseinandergetrieben. In der dunklen, stürmischen Winternacht werden die Hilfeschreie allmählich schwächer. Irgendwann hört man nur noch gurgelnde Geräusche der Ertrinkenden. Zum Schluß herrscht Todesstille. Überall treiben Tote auf der aufgewühlten Ostsee dahin.

Beim Untergang der "Wilhelm Gustloff" verlieren wahrscheinlich 5.348 Flüchtlinge, überwiegend Frauen und Kinder (**allein 3.000 Kinder!!!**) ihr Leben. Im Verlauf der dramatischen Rettungsaktion (von ca. 22.00 Uhr bis 23.15 Uhr) kann man 1.252 Flüchtlinge, Besatzungsmitglieder und Begleitmannschaften aus der eisigen Ostsee retten (x051/645).

Nach anderen Berichten überleben nur 838 Menschen die Versenkung der "Wilhelm Gustloff" (x039/109).

Ostsee vor Gotenhafen – Erlebnisbericht der Herta B. (x010/140-141): >>Ohne Zwischenfall erreichten wir die Höhe von Gotenhafen. Hier wurde nach einigen Wartestunden unser Geleit durch U-Boote verstärkt. Dann merkten wir, daß wir durch vermintes Gewässer fuhren. Alle Augenblicke hörten wir Minenexplosionen. So ging es etwa bis zur Höhe von Leba an der pommerschen Küste. Plötzlich fuhr unser Schiff Zickzackkurs. ...

Wir durften nicht mehr an Deck. Was war geschehen? Feindliche U-Boote hatten die "Gustloff", die vor uns lief, torpediert und uns dann zum Ziel genommen. Bei uns passierte nichts, aber die "Gustloff" sank infolge einiger Volltreffer in ganz kurzer Zeit. Unser Schiff sowie die Begleitboote setzten sofort mit Rettungsaktionen ein. Nach mehrstündigen Bemühungen waren einige hundert Schiffbrüchige geborgen.

Wir nahmen 26 Frauen und einen Matrosen an Bord. Die Frauen erholten sich bald, bei dem Matrosen waren unsere Bemühungen erfolglos. Von einem unserer Begleitboote übernahmen wir dann noch 6 Mann vom Personal der "Gustloff". Ohne weitere Zwischenfälle erreichten wir dann Swinemünde. Nach uns lief noch die "Gotenland", die vorwiegend Kinder an Bord hatte, die "Weserland" und die "Robert Ley" in Swinemünde ein.

Da in Swinemünde die Lager überfüllt waren, mußten wir an Bord bleiben. Der Kapitän unseres Schiffes bemühte sich zunächst, Essen für uns zu besorgen, denn der Hunger war das Schlimmste. Die ersten 2 Tage hatte wohl jeder noch etwas zu essen. Aber dann kam der Hunger. Es haben sich auf dem Dampfer Szenen abgespielt, die ich nicht mehr wiedergeben möchte. Ein Teil der Flüchtlinge benahm sich nicht wie Menschen.

Es soll aber hier gesagt sein, daß die Besatzung unseres Schiffes sich in jeder Weise bemühte, uns unser Los zu erleichtern. Die Essenausgabe verzögerte sich dann noch durch Fliegeralarm. Aber auch das ging vorüber, und wir erhielten Verpflegung.<<

**Ostpommern:** Aus den Kreisen Arnswalde, Greifenhagen und Pyritz entkommen nur noch ca. 50 % der Bevölkerung über die Oder.

Westpreußische Flüchtlinge im Kreis Stolp – Erlebnisbericht der Gutsbesitzerin Bertha von B. (x001/168-169): >>Am ... 30. Januar, ging es durch Bütow in den Stolper Kreis. ... Unsere Leute kamen auf ein Nebengut, der Bauertreck kam sehr gut in der Nachbarschaft unter. Als wir am nächsten Morgen weiterziehen wollten, waren unsere Leute sehr unglücklich: "Noch weiter von Zuhause weg, bis wohin soll es noch gehen?" Nach einigem Zureden spannten sie aber doch an.

Da kam ein Treckverbot für 3 Tage, - und das war unser Verderben! Denn inzwischen hatten wir uns in Muttrin so schön eingelebt, daß wir beschlossen, dort zu bleiben. Wenn die Pommern blieben, warum sollten wir es nicht auch tun? Die Nachrichten dafür lauteten günstig, und das überfüllte Deutschland, in dem wir kein richtiges Ziel für unseren Treck hatten, lockte so wenig.

So verlebten wir 4 fast friedensmäßig anmutende Wochen. ... Unsere Leute wurden dem Gutsbetrieb eingegliedert.<<

Kreis Flatow – Erlebnisbericht der Ingeborg W. (x001/179): >>Am 30. Januar setzten die Deutschen zur Gegenoffensive an. Wir befanden uns nun zwischen den Fronten, die an mancher Stelle nur 1 km auseinander waren. Ringsumher brannten die Gehöfte, man konnte deutlich Abschluß und Einschlag der Granaten verfolgen.

Jeden Abend glaubte man, daß am nächsten Morgen die deutschen Truppen bestimmt da sein würden. Als sich die Russen nach 4tägigem Kampf zurückziehen mußten, nahmen sie uns Flüchtlinge mit zurück. Sie schickten uns wieder in unsere Dörfer, wo wir nach mühevolem Wandern mit Alten, Kranken und kleinen Kindern nach Tagen wieder ankamen. Wir hatten immer gehofft, daß uns die Deutschen, die bis Zempelburg hinter uns herzogen, eines Tages einholen würden. ...<<

Stadt Stolp – Erlebnisbericht des Superintendenten Otto G. (x001/256-257): >>Ende Januar 1945 (setzte) der große Flüchtlingsstrom aus Ost- und Westpreußen ein. In ununterbrochener Folge zogen die Wagen und Schlitten bepackt mit der mitgenommenen Habe der Flüchtlinge, mit Frauen und Kindern auf den Chausseen durch Städte und Dörfer immer weiter nach Westen. Ein Elendszug erschütterndster Art war es.

Müde, abgetriebene Pferde vor den Wagen, frierende, kranke und verzweifelte Menschen auf den Wagen oder neben den Wagen hergehend, über die Wagen als Schutz Teppiche und Planen gespannt, so zogen sie in nie abreißender Folge weiter nach Westen. An Straßenkreuzungen mußte meist gehalten werden. Dort gaben Polizeibeamte ihnen die Richtung an, wohin sie weiter fahren sollten. In der Nähe unseres Pfarrhauses an der Wilhelmstraße war solch eine Wegkreuzung. Von den haltenden Trecks kamen Frauen und Kinder in unser Haus, baten um heißen Kaffee oder heiße Milch oder um die Möglichkeit, sich Speisen aufwärmen zu können. Willig und gern wurde ihnen ihre Bitte erfüllt.

Andere Frauen und Kinder gingen während der Haltepause der Trecks in Geschäfte und kauften Brot und andere Lebensmittel. Dabei kam es häufig vor, daß sie zurückkommend ihre Wagen und Angehörigen nicht mehr fanden. Inzwischen mußte die Wagenkolonne in verschiedene Richtungen weiterfahren, ohne Rücksicht auf die Bitten der Wagenlenker, solange zu warten, bis die Angehörigen zurück waren. So kam es, daß viele ihre Kinder und Mütter verloren, weil niemand diesen sagen konnte, in welcher Richtung ihr Wagen weitergeleitet worden war.

Während der Nächte hielten die Trecks in Dörfern, in Wäldern, an geschützten Ecken in den Städten. Froh und dankbar waren diese Menschen, wenn sie einmal ein Bett angeboten bekamen und sich ordentlich mit warmem Wasser waschen oder gar baden konnten. Meine Frau hatte immer warmes Wasser, heißen Kaffee und andere warme Speisen bereit.

Auf vielen Gütern des Landkreises, wo täglich Hunderte von Wagen mit Pferden gegen Abend um Nachtquartier baten, kamen sie in Scheunen und Ställen unter, wurden meistens ordentlich mit einer in großen Kesseln gekochten Erbsensuppe gespeist, die Pferde erhielten Futter. Manche Güter haben Hunderte von Zentnern Hafer unentgeltlich ausgegeben, um die Pferde zu füttern. Aber wenn diesen fliehenden deutschen Brüdern und Schwestern auch nach Möglichkeit geholfen wurde, so nahm die Zahl der Kranken und Sterbenden in diesen Trecks doch erheblich zu.

Immer mehr Wagen mußten aus dem heimatlichen Verband der Trecks ausscheiden, weil sie entweder wegen Krankheit eines oder mehrerer Familienmitglieder nicht mehr weiter fahren konnten oder weil ältere Leute gestorben waren und nun beerdigt werden mußten oder Kinder erfroren waren und ein Grab finden mußten, oder weil die Pferde so ermattet waren, daß sie nicht mehr weiter ziehen konnten oder der Wagen zusammengebrochen war und auf die Reparatur gewartet werden mußte.

Ich kann die Zahl der Toten nicht nennen, die auf der Flucht mit Trecks in Stolp und im Landkreise Stolp beerdigt werden mußten, sie ist aber sehr groß. Es wird immer, solange ich

lebe, dieser Elendszug der Flüchtlinge in der Erinnerung bleiben, so oft ich das Wort "Treck" höre, steht er mir wieder vor Augen.

Der Flüchtlingsstrom aus dem Osten kam aber nicht nur in Trecks, sondern auch in überfüllten Eisenbahnzügen. Tagelang hatten die Flihenden auf ihren Heimatbahnhöfen warten müssen, bis sie in einen Eisenbahnzug hineinkommen konnten. Meistens bestanden diese Züge aus Güterwagen. In wochenlanger Fahrt waren diese armen Menschen in ungeheizten Waggons, die keine Sitzgelegenheiten hatten, unterwegs. Kranke und Sterbende und Tote wurden an den Haltestellen ausgeladen. Meine Schwiegermutter, fast 80 Jahre alt, war von Marienwerder/Westpreußen bis Stolp acht Tage ... in einem Güterwagen gefahren. Sie kam sterbenskrank bei uns an und ist bald darauf auch heimgegangen. ...

In Jeseritz, einer Bahnstation vor Stolp, einem Dorf, das zu meiner St. Petrigemeinde gehörte, fanden Bahnbeamte, nachdem ein Flüchtlingszug abgefahren war, der lange vor dem Haltesignal gehalten hatte, am Bahndamm 30 Kinderleichen, die aus dem Zug herausgebracht waren. Diese 30 Kinderleichen habe ich auf dem Friedhof Jeseritz beerdigt.<<

**Sudetenland: Stadt Braunau – Erlebnisbericht der Lehrerin A. K. (x005/554):** >>Früh nach 6 Uhr kamen meine Eltern. Sie waren für 450 km 4 Tage unterwegs. ... Alle Bahnhöfe und Strecken sind mit Zügen aus dem Osten verstopft, außerdem geht fast kein Zug mehr in östliche Richtung. Es muß ein fürchterliches Chaos sein. Auch die Reisebescheinigung bzw. Reiseerlaubnis hatte ungeheure Mühe gemacht. Sie waren total erschöpft. Dennoch packen wir gleich, denn es soll baldigst fortgehen.

In den ganzen letzten Tagen ziehen endlose Trecks aus Oberschlesien ... durch, 200 und mehr Wagen oft auf einmal. Dazu Schneefall und bittere Kälte. Unter den Zeltplanen drücken sich die Menschen aneinander, um sich zu erwärmen und trinken im Gehen einen Schluck des gereichten heißen Getränkes.

Ihr Blick ist gehetzt. Sie kennen keine Ruhe und ihr Ziel ist der weite Westen. Oft liegen Säuglinge und kleine Kinder in den Armen der Mütter. Es geht pausenlos weiter. Stockungen rauben kostbare Zeit. Der Krieg zeigt sich nun deutlich, und mir krampft es das Herz zusammen bei diesem Anblick.<<

**UdSSR: Zwangsarbeitslager im Gebiet von Charkow – Erlebnisbericht der Anna W. (x006/322-323):** >>Der 30. Januar 1945 war für mich ein besonders schmerzlicher Tag. Bereits auf der langen Fahrt hatte ich einige Geschwüre auf dem Kopf bekommen. Als hier noch die Läuse dazukamen, sah es bald sehr schlimm aus. An dem genannten Tag schnitt man mir die Haare ganz einfach kurz ab. Ich weinte Tag und Nacht und dachte, ich müsse vor Schmerz darum sterben. Das Schlimmste dabei war mir der Gedanke, was wohl die Mutter dazu sagen wird, wenn ich heimkomme. ...

Um die Kirche herum war ein größerer Platz, in dem wir uns frei bewegen konnten. Ringsherum war ein starker Zaun. Am Eingang zu unserem Lager stand eine Frau Posten. Etwa 200 Meter von der Küche entfernt war die Volksschule, in der die Lagerverwaltung, das Wachpersonal und unsere Küche untergebracht waren.

Dreimal täglich mußten wir in Reih und Glied dorthin marschieren, um unser Essen abzuholen. Man hatte uns einfaches Aluminiumgeschirr gegeben, das wir bei uns behalten durften. Das fast ungenießbare Schwarzbrot warfen wir auf dem Rückweg oft in den Schnee. Die russischen Schulkinder stritten sich darum und suchten es eifrig zusammen. Nach 3 Wochen errichtete man bei der Kirche eine Notküche aus Brettern und Schilfrohr. Dort froren die Köchinnen sogar am Herd. Für die Küchenarbeit hatten sich meist Apatiner Mädchen gemeldet.

8 Tage gab es keinen Abort. Die Zustände waren unhaltbar und unbeschreiblich. Schließlich ... mußten die Männer in einem Winkel unseres Hofes einen primitiven Abort bauen, für Männer und Frauen getrennt.

In der Kirche war es enger als in einem Ameisenhaufen. Auch dort mußten die Russen eingreifen. Die mittlere Reihe der Pritschen wurde hinausgeworfen. ... So blieb in der Mitte ein etwa 2,5 m breiter Gang frei. Alle Männer und etwa 50 Frauen wurden anschließend in der Volksschule untergebracht. Trotzdem reichte der Platz in der Kirche immer noch nicht für alle Verschleppten. Einige mußten weiterhin auf Koffern schlafen. ...<<

**NS-Regime:** Hitler hält seine letzte Rundfunkansprache (x033/577): >>(Es ist) unser unabänderliche Wille, in diesem Kampf der Errettung unseres Volkes vor dem grauenhaftesten Schicksal aller Zeiten vor nichts zurückzuschrecken. (Ich) erwarte daher von jedem Deutschen, daß er seine Pflicht bis zum Äußersten erfüllt, daß er jedes Opfer, das von ihm gefordert wird und werden muß, auf sich nimmt. ...<<

In Berlin und in der französischen Atlantikfestung La Rochelle wird der Farbfilm "Kolberg" uraufgeführt. Dieser Film ist das aufwendigste NS-Filmprojekt der gesamten Kriegsjahre und der teuerste Film der damaligen deutschen Filmgeschichte (Kosten: 8,5 Millionen RM). Der historische Kriegsfilm schildert die erfolgreiche Verteidigung der Festung Kolberg bzw. die verlustreichen Kämpfe gegen die angreifenden Franzosen (im Jahre 1807). Der NS-Propagandafilm verherrlicht angebliche deutsche Tugenden (wie z.B. Todesmut, Opferbereitschaft, Patriotismus und bedingungslose Pflichterfüllung). Dieser Film soll in erster Linie den Durchhaltewillen des Volkes stärken und ist gleichzeitig ein verzweifelter NS-Appell, bis zum bitteren Ende zu kämpfen.

**31.01.1945**

**Wetterlage:** Starkes Tauwetter - Schneestürme - Regen - Nachtfrost.

**Ostkrieg:** Die sowjetische Frontzeitung "Krasnaja Swesda" berichtet am 31. Januar 1945 (x028/86): >>Wir vergessen nichts. Wir marschieren durch Pommern, vor unseren Augen aber liegt das zerstörte blutende Weißrußland. ...

Vor Königsberg, vor Breslau und vor Schneidemühl denken wir an die Ruinen von Wornesch und von Stalingrad. Rotarmisten, die zur Zeit deutsche Städte stürmen, vergessen nicht, wie in Leningrad Mütter ihre toten Kinder auf kleinen Handschlitten fortschafften. Für die Qualen in Leningrad hat Berlin noch nichts bezahlt ...<<

**Ostpreußen:** Der Rotarmist Ivanisev schreibt am 31. Januar 1945 in einem erbeuteten Feldpostbrief an seine Frau bei Tambov (x046/289): >>Wir haben fast ganz Ostpreußen besetzt. Wir übernachteten in ihren Häusern und treiben die Deutschen hinaus in die Kälte. ... Allerhand Beute machen wir, alles schöne Sachen. ...<<

**Kreis Bartenstein – Erlebnisbericht der Annemarie K. (x001/103):** >>31. Januar 1945. ... Das Fahren auf der Landstraße (hörte) auf. Die Straße wurde belebt von den Trossen der Wehrmacht, und diese hatten Befehl, die Flüchtlingsfuhrwerke in den Graben zu schieben, wenn sie im Wege waren, nötigenfalls ihnen die Pferde auszuspannen zum eigenen Gebrauch. Ich habe diesen Befehl selber gesehen. ... Wir waren also vogelfrei.

Zwischen unseren Treck schoben sich andere Wagen. ... Nirgends gibt es Wasser. Die Front ist ca. 12 km von uns ab. Wir stehen zur Nacht auf einer moorigen Wiese bei Dexen. Ab und zu (hören wir) Schüsse im Wald. Immer mehr Treckwagen kommen. ...<<

**Rauschen, Kreis Samland – Erlebnisbericht der Lehrerin Käte P. (x001/143):** >>31. Januar 1945: Zu Mittag gibt es Kartoffelsuppe, wozu ich mir Schnee von der Tannenhecke im Garten hole. Wie gut, daß es so viel Schnee gibt! Von jetzt ab dröhnt ununterbrochen Kanonendonner herüber, gleichgültig, ob es Tag oder Nacht ist. Unsere Kreuzer schießen von der See ins Samland hinein.<<

**Ostbrandenburg:** Die Kreise Königsberg und Soldin werden besetzt.

Bei Küstrin unterbrechen sowjetische Truppen die letzte Bahnverbindung nach Mitteldeutschland.

Geflüchtete Ostpreußen in der Stadt Küstrin – Erlebnisbericht der I. W. (x001/331): >>Eine ganze Woche waren wir auf Bahnfahrt im Zickzackkurs, anscheinend wußten sie wohl nicht, wohin sie uns bringen sollten. Jedenfalls landeten wir am 31. Januar in dem Gebiet von Küstrin.

Ein kleines Mädelschaute gerade aus dem Abteilfenster und rief: "Die Russen sind da!" Ein Blitzschlag hätte uns nicht tiefer treffen können als dieser Ruf. Verlassen unsere Heimat, um hier dem Russen in die Arme zu fallen. Schon hörten wir auch Schüsse knallen, Rotarmisten mit Pelzmützen eilten auf unseren langen Zug zu und brachten ihn zum Stehen. Der Lokomotivführer wurde schwer verwundet. Mit uns fuhren noch viele Verwundete und Soldaten. Sie wurden gefangengenommen.

Die Zivilisten wurden in das Dorf geschickt und fanden Aufnahme bei den Einwohnern. Dies passierte in der Mittagsstunde. Später drangen russische Soldaten in die Häuser ein und nahmen uns unter Bedrohung mit der Waffe die Uhren und Wertsachen ab.

Die Nacht kam. Der Höllentanz ging los. ...<<

Bärfelde, Kreis Soldin – Erlebnisbericht des Bauern Hans R. (x001/387): >>Am 31. Januar 1945, nachmittags zwischen 14.30 und 15.00 Uhr, (zog) der Russe plötzlich und unerwartet in Bärfelde ein. Was von ihnen nicht mit Schlitten und Wagen fuhr, kam hoch zu Roß auf Ackerpferden. Überall wurden die Pferde gegen bessere ausgetauscht. ... Die Gehöfte (wurden bei der Suche) nach Schlitten und leichten Wagen auf den Kopf gestellt. Die Einwohner standen diesem Treiben machtlos gegenüber. In den Häusern tauchten die ersten (Russen auf und) fragten in gebrochenem Deutsch nach Waffen und Uhren.

Inzwischen strömten immer mehr, ... sehr betrunkene Russen ein. Innerhalb von einer halben Stunde wimmelte es im Dorf nur so. Zum Unglück für uns ging der sowjetische Vormarsch nicht weiter. In Bernstein hatte sich ein kleiner Trupp von deutschen Soldaten verschanzt, der mit dem Bernsteiner Volkssturm die Russen für ein paar Stunden aufhielt.

2 Stunden nach dem Einzug, gegen 17 Uhr, hörten wir plötzlich eine wilde Schießerei. Die Russen verließen die Häuser und suchten auf den Gehöften Deckung. Wir persönlich verdrückten uns in den Hauskeller, weil ja keiner wußte, was eigentlich los war. ... Ein Zug deutscher Infanterie mit Sturmgeschützen ... war am östlichen Dorfausgang aufgefahren und schoß die Dorfstraße entlang. ...

Das Feuergefecht dauerte ungefähr eine halbe Stunde. Die deutsche Truppe mußte sich schnell wieder zurückziehen, da die russische Übermacht zu groß war. Für uns Bärfelder hatte dieser Vorfall schlimme Folgen. Die Männer des östlichen Dorfrandes sollten erschossen werden, weil die Russen behaupteten, sie hätten mit dem deutschen Militär in Verbindung gestanden. Etliche flüchteten ins Feld. Doch wurden in dieser Nacht 8 Personen erschossen. Es waren 2 Soldaten, die Urlaub hatten, eine Frau, ein Kind und 4 Männer, von denen 3 unbekannte Flüchtlinge waren.<<

**Schlesien:** Marschall Konjew stürmt mit 10 Armeen unaufhaltsam nach Westen.

Der Hirschberger Bahnhof gleicht einem Heerlager. In den offenen Güterzügen, die nach tagelangen Irrfahrten eintreffen, hat der "weiße Tod" grausame Ernte gehalten. Wegen akuter Seuchengefahr werden die steifgefrorenen Toten direkt neben den Gleisen aufgestapelt und verbrannt.

Dr. Spielhagen, der 2. Breslauer Bürgermeister, wird wegen angeblicher Fluchtvorbereitungen öffentlich erschossen. Gauleiter Hanke erklärt anschließend: >>Wer den Tod in Ehre fürchtet, stirbt in Schande!<<

Die Sprengung von 40 Breslauer Oderbrücken wird vorbereitet.

**Westpreußen:** Die Festung Elbing wird völlig eingeschlossen. In der belagerten Stadt halten sich noch mindestens 25.000 Zivilisten auf. Nach tagelanger Schwerarbeit schaffen es Mitar-

beiter des Westpreußenwerkes, das beschädigte Kraftwerk zu reparieren. Nach der Inbetriebnahme wird das Kraftwerk jedoch endgültig durch Volltreffer zerstört.

Himmler, Oberbefehlshaber der neu aufgestellten Heeresgruppe Weichsel, der sich schon längst westlich der Oder aufhält, befiehlt, daß Elbing um jeden Preis zu halten ist.

Stadt Preußisch Stargard – Erlebnisbericht der Ella S. (x001/161-162): >>Vollständig entkräftet und krank kamen wir Ende Januar in Preußisch Stargard, einer Stadt in der Nähe Dirschau, an. Viele Kinder sind unterwegs gestorben, die wir nur schnell in den Chausseegraben, in ein Tuch gewickelt, legen konnten.

Hier in dieser Stadt bekamen wir nach Wochen die erste warme Mahlzeit aus einer Soldatenküche. In einem schönen Zimmer wurden wir untergebracht. Da der Russe inzwischen wieder zurückgeschlagen war, hatten wir gerade noch drei Wochen Zeit, um die Kinder und unsere Oma vom Arzt behandeln zu lassen, da sie angefrorene Hände und Füße hatten und unter schwerem Darmkatarrh zu leiden hatten.

Auf diesem Wege schon, von Marienburg bis Preußisch Stargard, der 14 Tage dauerte - der Treck konnte infolge der verstopften Brücken nicht über die Weichsel und irrte auf vielen Umwegen nordwärts – hatte sich die Treckgemeinschaft völlig aufgelöst, so daß nur wenige Wagen Preußisch Stargard erreichten.

Schon unterwegs hatte der Kutscher unseres Wagens völlig die Nerven verloren, war zeitweise mit seinem Wagen vom Treck abgekommen, vor Angst oft in sinnlose Wut geraten und war nun in Preußisch Stargard völlig mutlos geworden, wollte nicht weiter, sondern zurück in das Heimatdorf. ... Da nahm ich kurz entschlossen meine Habe vom Wagen, brachte sie in das dortige Pfarramt und stellte sie auf dem Hausboden unter, wo dann auch alles geblieben ist.

...<<

Stadt Bromberg – Erlebnisbericht der Schwester M. S. (x002/519): >>Am Mittwoch wurde ich wieder verhört. Die Russin war aber nicht schlecht zu mir. Sie sprach deutsch und war nicht gehässig. Sie sagte, man müsse Erkundigungen über mich einholen, und wenn ich zu den Polen gut gewesen wäre, würde ich bald frei sein.

Das war der erste Hoffnungsstrahl, wenn ich mir davon auch nicht viel versprach, denn ich hatte ja schon gemerkt, daß es nicht mehr "Bromberg" hieß, sondern wieder "Bydgoszcz", und das hatte ich ja bereits 1939 genossen. So verging ein Tag nach dem anderen.<<

**Danziger Bucht: Danziger Hafen – Erlebnisbericht des Journalisten Friedrich von W. (x001/-282):** >>Unvergeßlich wird mir der Eindruck sein, den ich Ende Januar gewann, als ich meine Frau und meine jüngste Tochter an Bord der "Deutschland" brachte, die mit Flüchtlingen überfüllt auf den Befehl zum Auslaufen wartete.

Dieser ... Befehl verzögerte sich, weil die am Vortage aus Gotenhafen ausgelaufene "Wilhelm Gustloff" einem sowjetischen Unterseeboot zum Opfer gefallen war. Die Flüchtlinge wußten nichts davon. Nur die militärische Führung war unterrichtet.

Ein eisiger Wind, der den Schnee aufwirbelte, pfiß über die Holm-Insel im Danziger Hafen, ... wo die Flüchtlingsschiffe lagen. Der Abend brach herein, der kilometerlange Weg zum Hafen war gekennzeichnet durch übermüdete, verzweifelte Menschen, vorwiegend Frauen und Kinder, die nicht weiter konnten, sich auf ihre mitgeschleppten Koffer oder Rucksäcke in den Schnee setzten und auf irgendeine Hilfe warteten.

Andere zogen ihre in Säcke verstaute Habseligkeiten an Stricken wie einen Handschlitten hinter sich her. Eine Tragödie, die um so erschütternder war, als man nur ab und zu ein leises Wimmern hörte, sonst aber nur der eisige Wind pfiß und heulte. Mit der "Deutschland" wurden u.a. die Angehörigen des Lehrkörpers der Technischen Hochschule und die Frauen und Kinder der in Danzig befindlichen Stäbe fortgeschafft. Die "Deutschland" landete unbehelligt in Kiel; sie ist erst später versenkt worden.<<

**Ostpommern:** Am Morgen finden die Retter nur noch Trümmer der "Wilhelm Gustloff" oder vereiste, mit Wasser vollgeschlagene Rettungsboote. Im näheren Bereich der Unglücksstelle treiben noch Hunderte von erstarrten Toten, leere Schwimmwesten und Rettungsringe. Der letzte überlebende Schiffbrüchige (ein 1jähriger Säugling) wird 7 Stunden nach dem Schiffsuntergang in einem Rettungsboot entdeckt (x024/75).

Friedeberg fällt nach harten Straßenkämpfen. Die Stadt wird danach in Brand gesetzt und zu 75 % zerstört.

Das Flüchtlingsschiff "Memel" läuft vor Swinemünde auf eine Mine. Von den 900 Flüchtlingen überleben nur etwa 300 (x031/78).

**Jastrow, Kreis Deutsch Krone – Erlebnisbericht der H. H. (x001/180):** >>8 km hinter Jastrow, das Dorf hieß Briesenitz, überholte uns der Russe. Wir hatten uns in Vandsburg 5 Tage aufgehalten, da es so furchtbar kalt war und die Pferde auch nicht recht fort wollten. Wir waren ja auch zu unkundig, mit Pferden umzugehen, und hatten wohl zu viel Mitleid mit ihnen. Außerdem hofften wir immer noch, der Russe würde wieder zurückgeschlagen. ...

Am 31. Januar war es dann wohl, wo wir den Überfall der Russen erlebten. Wir waren spät-abends auf ein Gehöft gefahren, um dort die Nacht zu verbringen. Im Hause war alles voll belegt mit deutschen Soldaten und Flüchtlingen.

Meine Schwägerin bekam mit den Kindern noch einen Platz auf dem Fußboden. Ich blieb mit meiner Tochter und der anderen Schwägerin draußen auf dem Wagen. Natürlich haben wir nicht geschlafen, denn es war bitterkalt. Um Mitternacht wurde es plötzlich ringsum hell, überall brannte es. Das Schießen wurde auch immer heftiger und kam immer näher. Auf einmal pfffen Kugeln über unsere Köpfe. Auch im Haus wurde alles lebendig, und alle bestiegen die Wagen, um weiterzufahren.

Doch wir kamen keine 500 Meter, da wehten uns die Geschosse nur so um die Ohren. Die Russen hatten sich an beiden Seiten der Straße niedergelassen. Die Pferde unseres Vordermannes wurden gleich getroffen, und der Wagen kippte in den Graben. Beide Insassen, ein älteres Ehepaar, kamen nur mit knapper Mühe davon. Wir drehten gleich wieder um, so schnell es ging, denn es war ja sehr glatt und die Pferde waren durch das Schießen und die Feuer wild geworden. Jedenfalls waren es furchtbare Minuten, wo wir Gottes Wunder buchstäblich erlebten. So warteten wir dann auf dem Gehöft alles weitere ab. ...

Mit dem Tagwerden kamen dann die ersten Russen herein, in jeder Hand eine Pistole. Einer ritt auf dem Pferd sogar bis ins Zimmer. Dann haben sie alles durchsucht, ... um Uhren und Schmuck abzunehmen. Ich habe meinen Trauring eingebüßt. ...<<

**Ostsee:** Im Januar 1945 gehen 12 deutsche Schiffe (60.710 BRT) verloren (x031/78).

**Mittelddeutschland:** In Dresden halten sich bereits über 200.000 Flüchtlinge aus Niederschlesien auf. Stündlich strömen weitere heimatlose Schlesier in die Stadt. Nach den Fluchtstrapazen und angesichts der extremen Kälte beschließen viele Flüchtlinge, das Kriegsende in Dresden abzuwarten. Die meisten Niederschlesier werden in Schulen, die inzwischen für den Unterricht geschlossen sind, und sonstigen Behelfsunterkünften untergebracht.

**Westdeutschland:** Der emigrierte Schriftsteller Thomas Mann berichtet in den "Aachener Nachrichten" über NS-Massenverbrechen (x115/57): >>Es gibt für die Aussöhnung mit der Welt eine Vorbedingung, an deren Erfüllung jede moralische Verständigung mit den anderen Völkern geknüpft ist - es ist die volle und rückhaltlose Kenntnisnahme entsetzlicher Verbrechen, von denen ihr tatsächlich heute noch das Wenigste wißt. Die Schweizer Flüchtlingshilfe weiß mehr. Ihre Vertrauensleute sahen die Lager von Auschwitz und Birkenau. ...

Vom 15. April 1942 bis zum 15. April 1944 sind allein in diesen beiden deutschen Anstalten (Vernichtungslagern) 1.715.000 Juden ermordet worden. ...

Deutsche, ihr sollt es wissen - denn Wissen, Scham und Reue ist das erste das not tut! Und nur ein Haß tut not, der auf die Schurken, die den Deutschen Namen vor Gott und der ganzen Welt zum Greuel gemacht haben.<<

**NS-Regime:** Der Verbandsführer der Schützenvereine fordert die Schützenkameraden auf, Uniformen zu spenden: >>Schützen geben ihre Uniformen zum Volksoffer!<<

**Anti-Hitler-Koalition:** In den besetzten deutschen Ostgebieten beginnen planmäßige sowjetische Verschleppungsaktionen. Ungezählte Verschleppungsoffer erfrieren und verhungern bereits während der wochenlangen Transporte nach Sibirien.

Bis Ende Januar verschleppen die Fangkommandos der Roten Armee außerdem über 140.000 Volksdeutsche aus Jugoslawien, Rumänien und Ungarn in die sowjetischen Industriegebiete am Donez und Don, in den Ural oder Kaukasus.